Neujahrslied : Täglich zu singen

Autor(en): **Claudius, Matthias**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarburger Haushalt-Schreibmappe**

Band (Jahr): **- (1962)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-787963

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

eher nachfolgen, weil jede Verzögerung meine neue Stellung nur beeinträchtigen konnte, daher ich denn auch den nächstfolgenden Donnerstag zur Ausführung meines Vorhabens festsetzte. Es war der 27. Herbstmonat des Jahres 1810. Niemand wusste etwas davon als mein treuer Freund Briner und meine älteste Schwester, welche in Zofingen mit Herrn Kuenz, Pfister, verheiratet war. Dass ich in diesem entscheidenden Momente meines Lebens einen heftigen Kampf in meinem Innern zu bestehen hatte, wird wohl jedermann begreifen, der nicht ganz gefühllos ist. Wenn ich bei Hause auch stiefmütterlich behandelt war, so fesselte mich doch manches an den Ort, wo ich den grössten Teil meiner Jugendzeit zugebracht hatte und wo sich so manches Plätzchen befand, das mich freundlich ansprach.

Ich sollte nun, und wahrscheinlich auf immer, Abschied nehmen von den freundlichen Gefilden des Wiggertales, von dem schattigen Baumgarten, wo ich als Kind so oft mit Blumen spielte und im schwellenden Grün, versunken in den Anblick des blauen Himmelszelts, mich in ahnungsvolle Träume wiegte, von den Bäumen, an deren Früchten ich mich so oft erlabt, von dem silberhellen Bach, in dessen Fluten ich mich so oft gebadet, missen das mir liebgewordene Rauschen des Wassers und den freundlich belebenden Schlag der Mühlgänge. Allein ich fühlte zu sehr das Untergeordnete und Unangenehme meiner damaligen Lage, mein Selbstgefühl war zu gross, als dass ich auf meinem wohlüberlegten Entschluss nicht hätte beharren sollen; es trieb mich unwiderstehlich, dem niedrigen Verhältnis mich zu entreissen, und ich dachte: Durch die Nacht führt es zum Tag. Meine Vorbereitungen waren bald getroffen; ich gab meinem Vater in einem kleinen Schreiben von meinem Schritte Kenntnis, sagte ihm, dass keineswegs verwerfliche Absichten mich dazu bewogen hätten, sondern dass ich im Gegenteil mich so zu betragen gedenke, dass er nur Gutes von mir hören würde. Mein Vorhaben teilte ich darum niemandem mit, weil man mir nur würde abgeraten haben. Meine wenigen Effekten packte ich tags zuvor zusammen und überbrachte sie am späten Abend meinem Freund Briner, damit er sie mir nachsende. Am Vorabend des verhängnisvollen Tages begab ich mich nicht zu Bette aus Furcht, mich zu verschlafen oder am frühen Morgen schlaftrunken im Entschlusse zu wanken. Um die Mitternachtsstunde verliess ich im stillen die väterliche Wohnung und verfügte mich zu meiner geliebten Schwester in Zofingen, wo ich, nachdem ich von derselben Abschied genommen hatte, bis etwa um zwei Uhr morgens auf einem Kanapee ausruhte und dann den Weg nach Aarau einschlug.

Schlag sechs Uhr, wie ich versprochen, stand ich in Aarau vor dem Zimmer des Werbeoffiziers, Herrn Lieutenant Suter, mit den Worten: «Ein Mann ein Wort.» Ich verlangte, dass meine Kapitulation auf vier Jahre Dienstzeit sogleich ausgefertigt werde, was auch geschah. Als Bedingnis behielt ich mir vor, nicht mit einem Rekrutentransport abzugehen (mein Ehrgefühl sträubte sich gegen eine solche Gesellschaft), sondern sofort mit einer besondern Marschroute einzig nach dem Regiment verreisen zu können. Nachdem ich nun noch an diesem Tag auf dem Bureau der Werbungs-Kommission und dem Herrn Obersten v. Schmiel als damaligem aargauischem Militärchef vorgestellt worden war, verreisete ich folgenden Tags, 28. September, nach meiner weitern Bestimmung. Herr Lieutenant Suter begleitete mich bis Küttigen und nahm gerührt von mir Abschied.

Abdruck aus dem Buch «Beresina» von Adolf Haller, Verlag Sauerländer & Co, Aarau, mit freundlicher Bewilligung des Autors.

Neujahrslied Täglich zu singen

Matthias Claudius

Ich danke Gott und freue mich
Wie's Kind zur Weihnachtsgabe;
Daß ich bin, bin! Und daß ich dich,
Schön menschlich Antlitz! habe;

Daß ich die Sonne, Berg und Meer,
Und Laub und Gras kann sehen,
Und abends unterm Sternenheer
Und lieben Monde gehen;

Und daß mir denn zumute ist,
Als wenn wir Kinder kamen,
Und sahen, was der heil'ge Christ
Bescheret hatte, Amen!

Ich danke Gott mit Saitenspiel,
Daß ich kein König worden;
Ich wär geschmeichelt worden viel,
Und wär' vielleicht verdorben.

Auch bet' ich ihn von Herzen an,
Daß ich auf dieser Erde
Nicht bin ein großer reicher Mann,
Und wohl auch keiner werde.

Denn Ehr' und Reichtum treibt und bläht,
Hat mancherlei Gefahren,
Und vielen hat's das Herz verdreht,
Die weiland wacker waren.

Und all das Geld und all das Gut
Gewährt zwar viele Sachen;
Gesundheit, Schlaf und guten Mut
Kann's aber doch nicht machen.

Und die sind doch, bei Ja und Nein!
Ein rechter Lohn und Segen!
Drum will ich mich nicht groß kastein'n
Des vielen Geldes wegen.

Gott gebe mir nur jeden Tag,
So viel ich darf zum Leben.
Er gibt's dem Sperling auf dem Dach;
Wie sollt' er's mir nicht geben.